

Magnificat

Wird es ihr gerecht, dieses Magnificat von Alexandre Guilmant, das uns Domorganist Witold Dulski gerade gespielt hat? Trifft es das, was Maria ausgemacht hat? Finden wir darin wieder, was sie uns und der Welt mit auf den Weg gegeben hat in ihrem Lobgesang? Ich bin mir nicht sicher. Lediglich das Fugato ist kraftvoll und mächtig, doch es ist zugleich der kürzeste Satz im gesamten Werk. Und so überwiegt das Piano in der Dynamik. Guilmants Magnificat wirkt insgesamt zurückhaltend, warm, in freundlichem G-Dur.

„Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“ Worte einer Jüdin gesprochen vor gut 2000 Jahren. Das ist nicht zurückhaltend, warm und freundlich. Das ist revolutionäres Fortissimo, ermöglicht durch eine Kraft, die nicht von dieser Welt ist.

Und diese Kraft brauchte Maria auch, um durch ihr Leben zu kommen. Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen, sagt sie über sich selbst. Doch dieses Ansehen beschert ihr kein sorgenfreies Leben, ganz im Gegenteil. In den Augen ihrer Mitmenschen ist Maria unehelich schwanger, woraufhin ihr Verlobter Josef sie beinahe verlässt. Und die Umstände ihrer Niederkunft in Bethlehem sind schwierig, ärmlich und erbarmungswürdig.

Sie verbringt Jahre in großer Sorge um ihren Sohn, der sich mit der geistlichen und weltlichen Obrigkeit in Jerusalem anlegt, und schließlich muss Maria mit ansehen, wie er am Kreuz jämmerlich stirbt. In allem ist Gott sicherlich an ihrer Seite. Und doch würden wir wohl sagen, dass Maria Unsagbares auszuhalten hatte in ihrem Leben.

Ihr Gottvertrauen hat sie davor bewahrt, aufzugeben. Sie wusste, dass Gott große Dinge an ihr getan hat. Sie wusste, dass mit diesem Kind unter ihrem Herzen eine neue Zeit anbrechen würde, in der Gott sich ganz neu an seine Barmherzigkeit erinnert.

Maria erkannte, welche Verantwortung ihr Gott übertrug und sie erkannte auch, welches Vertrauen er damit in sie setzte. Damit setzt Maria Zeichen – auch für uns. Denn Gott hat nie aufgehört, uns Menschen Vertrauen entgegenzubringen. Er schenkt uns große Freiheit, weil er uns zutraut, das, was er uns in Jesus Christus vorgelebt hat, auch in unserem Leben umzusetzen.

Gott hat seine Verheißung von Frieden auf Erden niemals zurückgenommen. Sie gilt nach wie vor und es liegt auch in unserer Verantwortung, ihr eine Chance zu geben. Und dazu gehört, dass wir dem Hass entgegentreten, den Menschen säen.

Hass ist ein Feind der Menschlichkeit, ganz egal aus welcher Ecke er kommt. Und damit ist er für Christinnen und Christen nicht hinnehmbar. Das gilt es den rechten Idioten zu sagen, die gleich durch unsere Stadt marschieren wollen und den islamistischen Scharfmachern ebenso. Gott hat jeden Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen. Jede und jeder einzelne trägt diese Heiligkeit in sich. Sie ist für uns unverfügbar und unbedingt schützenswert.

Marias Leben zeigt, welche Kraft uns dafür aus unserem Glauben zufließen kann. Maria, diese toughe Jüdin, von der wir alle so viel lernen können. Amen.